

# Rheinische Volkszeitung

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030, Verlag 638, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Telegramm-Adresse: Volkszeitung Wiesbaden.

Die Rheinische Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, vorm. 11 Uhr. Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Griem), Marktstraße 9 und Eltville (H. Heibig), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. — Jeder 300 eigene Agenturen.

Mittwoch  
20  
Dezember

Bezugspreis für das Vierteljahr 2 Mark 25 Pfg., für den Monat 75 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 67 Pfg., monatlich 89 Pfg. mit Bestellgeld. — Anzeigenpreis: 30 Pfg. für die kleine Zeile für einwöchige Anzeigen 25 Pfg., Restzeile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlag gemacht.

Nr. 296 1916

Regelmäßige Preis-Beilagen:  
Wöchentlich einmal: „Wichtigste Sonntagsblätter“.  
Zweimal jährlich: „Kommers- und Neujahrblätter“.  
Einmal jährlich: „Wichtigste Jahrbuch mit Kalender“.

Verantwortl. Dr. phil. Franz Seuche  
Verantwortl. für den Inhalt: Dr. phil. Franz Seuche  
Verantwortl. für den Inhalt: Dr. phil. Franz Seuche  
Verantwortl. für den Inhalt: Dr. phil. Franz Seuche

34. Jahrgang.

## Ablehnung des deutschen Angebotes

### Die Antwort

Wenn auch die Antwort Lloyd Georges noch nicht vollständig vorliegt, so weiß man doch, wie es kommen wird. Hoffungslos werden wir dem Willen Großbritanniens, das den Frieden nicht will, das rücksichtslos neue Opfer von dem gesamten Europa verlangt. Nach der Stellungnahme einer Reihe englischer Blätter mußte man in den letzten Tagen mit einer Ablehnung rechnen. Auch die Rede des russischen Ministers deutete darauf hin, daß der Viererband weiterkämpfen will. Lloyd George, die maßgebende Persönlichkeit unserer Feinde, hat das jetzt bestätigt. Ob nun die Entente vollständig und rundweg das Angebot zurückweist, oder ob sie die Befähigung der deutschen Friedensstrebenden verlangt, ist von untergeordneter Bedeutung. Die Verhandlungen im Unterhause orientieren uns genügend darüber, daß eine Ablehnung erfolgen wird; in welcher Form sie letzten Endes auch fallen mag, ist gleichgültig. Der hochberühmte Versuch des deutschen Kaisers ist damit gescheitert. Amerika kann triumphieren. Wodurch das Angebot bekannt wurde, entstand eine kurzweilige Panik an allen Börsen, der reichliche Verfall an den Munitionslieferungen stand im Gefahr. Man können die Panik beruhigt sein, Europa wird weiter sich verhalten, die Schiffe gehen ausnahmslos über den großen Teich hinüber, Europa kauft dem Selbstmorde entgegen, weil England es so will. Es ist England, das die Schuld an der Fortsetzung des mörderischen Kampfes trägt. Und neben ihm erscheint Amerika mit Blut besudelt, weil es bereit ist, unseren Feinden Schwert und Säbel zu liefern, von denen man den Sieg erhofft.

auf Spiel zu setzen, weil sie in 20 Monaten sich immer mehr von ihren Zielen entfernen haben. Lloyd George hat recht, jener, der den Krieg verlängern will, legt ein Verbrechen auf seine Seele. Das trifft für unsere Feinde, nicht für uns zu. Jetzt wollen wir vom Frieden schweigen. Jetzt wollen wir alle unterirdischen Zusammenhänge, um den Kampf um Sein oder Nichtsein zu beleben.

Die Hoffnungen auf den Sieg haben wir dem Feind nicht nehmen können; dahin zu wirken ist jetzt Pflicht eines Jeden, mag er nun an der Front kämpfen oder in der Heimat dem Vaterländischen Hilfsdienst seine Kräfte zur Verfügung stellen. Die Bahn ist aber auch frei für einen rücksichtslosen Krieg. Vor aller Welt wurde gestern bestätigt, daß Deutschland und seine Verbündeten vernichtet werden sollen. Jetzt liegt es an uns, zu gewaltigen Schlägen auszuholen, kein Mittel unversucht zu lassen, das uns und unserem Erfolge dient. Wir müssen unsere finanzielle und wirtschaftliche Existenz gegen eine gewaltige Hebermacht verteidigen, da darf kein Kampfmittel unbenuzt bleiben. Die Neutralen werden sich in das Unabänderliche zu fügen haben, wollen sie es nicht, dann müssen sie sich an England wenden, das uns Verderben geschworen hat. Die Feinde leben ab, wir werden es nicht zu ändern. Aber der Sieg wird und doch bleiben, der Tag wird kommen, da unsere Gegner ein Angebot machen müssen. Das wird denn auch, so hoffen wir, der Tag sein, da wir wirklich alle Sentimentalität verlieren haben und demgemäß die Bilanz des Krieges ziehen.

### Lloyd Georges Rede

London, 19. Dez. (B. A.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Die Rede Lloyd Georges wurde im Unterhause mit allergrößter Interesse erwartet. Das Haus war gedrängt voll und der Premierminister wurde, als er sich erhob, mit lautem Beifall empfangen. Lloyd George sagte: Unsere Antwort auf die deutschen Vorschläge wird in vollem Einklang mit unseren Verbündeten gegeben werden. Jeder, der den Krieg verlängern möchte, würde die Schuld für das Verbrechen auf seine Seele laden, aber jeder, der den Kampf aufhebt, ohne das Ziel erreicht wäre, würde persönlich die Schuld dafür übernehmen. Die Annahme der Vorschläge des deutschen Reichskanzlers würde bedeuten, daß wir unsere Köpfe in eine Schlinge mit einem Seil daran hängen würden. Ohne Genugtuung (reparation) ist der Friede unmöglich.

Die Verbündeten gingen in den Krieg, um Europa gegen den Ueberfall der preussischen Militärfürsten zu verteidigen. Sie müssen auf den vollständigen Garantien bestehen, daß diese Rasse niemals wieder den europäischen Frieden stören wird. Wir vertrauen lieber auf unsere ungedroffene Arme, als auf ein getrocknetes Wort. (Beifall.) Die Verbündeten werden binnen wenigen Tagen eine formelle Antwort erstellen. Der große Mißgriff mit Rumänien war ein Unglück, aber schlimmsten Falls kann es nur den Krieg verlängern. Um zu verhindern, daß die Lage in Rumänien sich verschlechtert, habe er energische Maßnahmen in Griechenland ergriffen, die seiner Meinung nach erfolgreich gewesen seien. England habe beschlossen, die Agenten Venizelos anzuerkennen. Lloyd George sagte, er sei von dem endgültigen Siege überzeugt, wenn die Nation sich von demselben Geiste befeelt zeige, wie die Arme an der Front.

Lloyd George führte weiter aus, er sei überzeugt, daß die Rehabilitation des Kabinetts die für Kriegszwecke geeignetste sei. Die Lage habe einen schnellen Entschluß verlangt. Die Alliierten hätten durch die Langsamkeit ihrer Entschlüsse Unglück über Unglück erlitten. Die parlamentarische Kontrolle werde durch die neuen Vorkehrungen nicht geschwächt werden. Im Laufe des Krieges werde die Schifffahrt, die die Lebensader des Landes sei, im wahren Sinne des Wortes verstaatlicht werden. Die Regierung hoffe in Kürze, nicht nur Pläne vorlegen zu können, um den vorhandenen Schiffen größere Leistungsfähigkeit zu geben, sondern auch für den Bau von Schiffen, um die großen Verluste auszugleichen. Im weiteren Verlaufe seiner Rede ging Lloyd George auf die Ernährungsfragen ein. Er forderte die Nation auf, die Regierung zu unterstützen, um die Nahrungsmittel so zu verteilen, daß niemand hungern müsse, weil ein anderer zu viel habe. Das Volk möge sich für ein nationales Fasten während des Krieges erklären. Wenn nicht die gesamte Nation einen Teil der Bürde des Sieges auf sich nehme, werde sie aus dem schließlichen Triumph keinen Nutzen ziehen. Die Regierung beabsichtige, unverzüglich einen Direktor des

nationalen Dienstes zu ernennen, dem sowohl der bürgerliche wie der militärische Zweig des allgemeinen nationalen Dienstes unterstellt werden würden, doch würden die beiden Dienstzweige vollständig getrennt geführt werden. Bezüglich des Justizdienstes beabsichtige die Regierung damit zu beginnen, daß alle Industrieunternehmen danach klassifiziert würden, ob sie für den Krieg wichtig seien oder nicht. Er zweifelte, daß man ein genügendes Arbeiterangebot erhalten werde. Wenn dies aber nicht der Fall sei, so werde er nicht zögern, sich die nötigen Befugnisse zu verschaffen, um seine Pläne durchaus wirksam zu machen. Lloyd George ging sodann auf die Kolonien ein und sagte, sie sollten hinsichtlich des Fortschrittes und des Verlaufs des Krieges in formeller Weise befragt werden. Er beabsichtige, bald eine Reichskonferenz einzuberufen und den Dominions die ganze Lage zu unterbreiten. Bezüglich der Beziehungen zu den Alliierten erklärte Lloyd George, man müsse mehr mit einander beraten, daß nicht jeder das Gefühl habe, daß jedes Land seine eigene Front habe, auf die es achten müsse. Es sei eine gemeinsame Front vonnöten. Schließlich sagte Lloyd George, es sei eine der schwerlichsten Erfahrungen seines Lebens, daß er sich von Klauith habe trennen müssen, nachdem er lange Jahre unter ihm gewirkt und niemals einen nachsichtigeren und gütigeren Führer gehabt habe. Darauf nahm der Premierminister unter lautem Beifall seinen Platz wieder ein.

### Briands Ablehnung

Paris, 19. Dez. (B. A. Nichtamtlich.) Im Senat begründete Verleger eine Interpellation über die Haltung der Regierung, weichen er Rang an Voraussetzungen auf militärischen und diplomatischen Gebiete vorwärts. Ministerpräsident Briand erwiderte, indem er auf die große Aufgabe hinwies, die ihm obliege. Er erinnerte an die großen Anstrengungen, die seit dem Tage gemacht worden seien, an dem die französische Front fast allein dem Anstreich der Straße Sperte und so den Alliierten ermöglichte, sich derart zu organisieren, daß namentlich England, welches auch einige Hunderttausend Mann schicken sollte, heute mehr als 1.500.000 Mann auf unserer Front stellen hat. Briand setzte dann auseinander, was die Regierung getan habe, um das Zusammenstimmen der Bemühungen durchzuführen und hob hervor, was Rußland und Italien geleistet hätten. Dann wendete sich Briand dem deutschen Friedensangebot zu und erklärte, niemand lasse sich durch das deutsche Mandat täuschen. Morgen wird die vereinbarte Antwort den Mittelmächten zur Kenntnis bringen, daß es unmöglich ist, ihr Friedensangebot ernst zu nehmen. Auf die letzte Rede des deutschen Reichskanzlers antwortend, wies Briand auf die in den letzten Tagen igegebenen Mittelmächte hin und sagte, das Friedensangebot ist der letzte Pfiff, den Deutschland versuchen will. Es will die Schuld abwägen, indem es den Alliierten zu erwidern trachtet, daß der Krieg ihm aufgetragen worden sei. Aber der Krieg war seit 40 Jahren bei den Deutschen beschlossen, die den Sieg sicher zu haben glaubten.

### Eine Erklärung Sonninos

Basel, 19. Dez. In der Kammer erklärte Sonnino, daß entgegen verschiedenen unzulässigen Gerüchten die Regierung hinsichtlich des Schrittes der Zentralmächte zur Einleitung von Friedensunterhandlungen keine konkreten Vorschläge vor sich habe und nur den Text der Note kenne, wie er bereits in der Kammer veröffentlicht worden sei. Wären spätere Vorschläge eingetroffen, würden wir uns damit befassen, zu unterbreiten, was zu tun wäre. Deute darüber zu diskutieren, wäre weder praktisch noch erstrebenswert. Uebertreten muß durchaus festgehalten werden, daß kein Verbündeter einen etwa ihm allein ausgegangenen Vorschlag in Erwägung ziehen könnte. Im öffentlichen Interesse und mit Rücksicht auf die Verbündeten könne er jedoch keine Auskunft erteilen über die Art und Weise der auf den Schritt der Mittelmächte zu erteilenden Antwort. Diese Antwort werde veröffentlicht werden, sobald sie festgelegt sei.

Sonnino fuhr fort: Wir alle wünschen einen dauerhaften Frieden, aber einen dauerhaften Frieden bildet nur eine geordnete Regierung, deren Dauer nicht abhängen darf von der Festigkeit, mit der das eine Volk an das andere durchbindende Ketten geschnitten ist, sondern von dem gerechten Gleichgewicht zwischen den Staaten, von der Achtung des Nationalitätsprinzips, den Regeln des Völkerrechts und den Wünschen der Menschlichkeit. Wir erstreben keine Knechtschaft oder Hegemonie, keine Vernichtung irgend eines Volkes. Angesichts eines ernsthaften Vorschlages mit konkreten Verhandlungsgrundlagen, die den allgemeinen Forderungen der Gerechtigkeit und der Zivilisation entsprechen, dürfte sich wohl niemand von vornherein weigern, in Unterhandlung

gen einzutreten, aber bis jetzt spricht auch nicht das geringste Anzeichen dafür, daß man es bei dem Angebot der Zentralmächte mit einem solchen Falle zu tun hätte. Vieles sogar spricht dagegen. Der dramatische Ton und der Rang an Ernst, der die Einleitung der Note kennzeichnet, läßt durchaus kein Vertrauen ein. Pflicht der Regierung ist es, das Volk davor zu bewahren, sich durch falsche Spiegelbilder angeblicher Verhandlungen täuschen zu lassen. Zum Schluß richtete der Minister des Auswärtigen an die Abgeordneten die bescheidende Bitte, weder eine Tagesordnung anzunehmen, noch auch nur zur Abstimmung zu bringen, die sich nicht auf den einfachen Ausdruck des Vertrauens zur Regierung bezieht. Heute sei im höchsten Grade notwendig, daß die Regierung nach innen sowohl wie nach außen eine freie und starke Aktion entfalten könne. Dies sei nur möglich, wenn die Regierung das volle, ganze und offene Vertrauen des Parlaments genieße und offensichtlich genieße.

Die Rede Sonninos wurde des öfteren durch lebhaften Beifall und andere Ausdrücke unterbrochen. Zum Schluß wurde Anschlag der Rede beschlossen. Nach Sonnino ergriß Boselli das Wort und verlangte von der Kammer Annahme der einfachen Tagesordnung mit dem Ausdruck des vollen, ganzen und absoluten Vertrauens zur Regierung. In namentlicher Abstimmung wurde diese Tagesordnung mit 332 gegen 41 Stimmen angenommen.

### Belgien bereit?

Aus dem Haag wird dem „B. A.“ gemeldet: Der „Maasbode“ bringt in einer Antwerpener Korrespondenz die bedeutungsvolle Mitteilung, daß belgische Regierungskreise, wie Antwerpener belgische Kreise versichern, dem deutschen Friedensangebot gegenüber sich keineswegs in unangünstigen Umständen befinden, da die belgische Regierung aus Londoner Abkommen, seinen Sonderverträgen zu schließen, nicht mitunterzeichnet und daher freie Hand habe. Dabei brauchen wir Belgier kein Schamgefühl darüber zu haben, daß wir möglicherweise auf des Friedenskonferenz nicht auf Seite der Sieger stehen, vor allem jetzt nicht, da die Gegenpartei sich bloß auf einen relativen Sieg berufen kann. Nach Kriegsausbruch hätten wir nach belgischer Auffassung keine Wahl und nach dem unsere Soldaten bei Lüttich und in Westflandern beachtenswerte Leistungen vollbracht haben, können wir ohne uns zu schämen, der Welt ins Gesicht zu sehen, auch dann, wenn die Entente den Märtyrern leben sollte. Auch diese Erwägung erleichtert die Stellung unserer Regierung. Wir erwarten von unserer Regierung, daß sie nicht a priori Nein sagen wird, falls ihr Unterhandlungen vorgeschlagen werden, sondern daß sie zum mindesten auf die eine oder andere Art sich unterrichten wird über die amtlichen deutschen Absichten bezüglich Belgiens. Wir wollen niemals Ballast sein, niemand bedrohen, sondern frei und unabhängig im eigenen Hause neutral leben. Falls und Deutschland Vorschläge macht, die mit den Rechten eines souveränen unabhängigen Staates vereinbar sind, dann werden die meisten Belgier nicht einsehen, warum wir Belgier noch weitere Blutopfer bringen sollen.

### Tätigkeit im Vatikan

Basel, 19. Dez. „Secolo“ berichtet aus Rom, aus dem Vatikan dringe keine Nachricht an die Öffentlichkeit, und man erfahre nicht über das deutsche Friedensangebot. Aber es werde eine große Bewegung gemeldet. Der Papst und seine Sekretäre würden von Kardinalen und hohen Persönlichkeiten bestraft, darunter von Kardinal Scapinelli, Exantius von Wien, von Erzbischof von Belmünster, vom Erzbischof von München und verschiedenen Bischöfen der Ententemächte.

### Erbitterung im russischen Volk

Stockholm, 19. Dez. Die Veröffentlichung des deutschen Friedensangebotes in der russischen Presse fand bei der Arbeiterbevölkerung sowie in bürgerlichen Kreisen freudige Aufnahme. Die prophetiche Abgabe der Duma, besonders der Proklamations des progressistischen Blocks, welche bereits am Abend der Beschlusfassung in der „Wjestschnaja Wremja“ bekannt gegeben wurde, war einer der aufregtesten Tage der russischen Kriegsgeschichte. In verschiedenen Kreisen wurden improvisierte Gespräche gehalten, die in die Worte ausliefen: „Jagt die Duma auseinander, die uns keinen Frieden gönnt. Die Kriegsheer dürfen nicht länger schimpfen, als bis zum nächsten Morgen.“ Als die Duma sich neuerdings zur Beratung der Lebensmittelfrage im Taurischen Palais versammeln wollte, strömte ein ungeheure Menschenmenge vor dem Hause zusammen, um die Deputierten am Eintreten des Gebäudes zu verhindern. Der Redner der progressistischen Blocks wurde mit Steinen bedroht und Anfe erlitten: „Geht uns Frieden und Brot! Nieder mit den Kriegsheeren! Nieder mit der verräterischen Duma; sie läßt sich von den Engländern beherrschen!“ Die Erbitterung wurde besonders dadurch gesteigert, weil die progressistischen Abgeordneten der äußeren Linken gerade von dieser Sitzung ausgeschlossen wurden. Viele aus der Menge

riefen: „Laßt Tschiche sprechen, das Volk soll auch zu Worte kommen.“ Den Dumaabgeordneten gelang es nur mit großer Mühe, weislich durchzureden, die Versammlung zu erledigen. Der ungeheure Lärm dauerte bis 5 Uhr fort, um welche Zeit die Abgeordneten wieder in aller Heimlichkeit die Versammlungsräume verlassen. Große Bedeutung wird der Tatsache beigemessen, daß die Polizei nichts unternahm, um den Standal zu verhindern, im Gegenteil, es wurden zahlreiche Geheimpolizisten und Beamte der Džrana unter der Menge beobachtet, welchen die Aufgabe zugeschrieben wird, die Volkstimmung auszufundstücken. Der Referent im Polizeidepartement des Ministeriums des Innern, General Kurloff, wurde am gleichen Abend telegraphisch zum Rapport ins Hauptquartier befohlen.

### Der deutsche Bericht

W. T. B. Großes Hauptquartier, 19. Dezember. (Amtlich.)

#### Westlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern:

Auf beiden Sommerfronten wurde das Geschütz- und Minenwerfer-Feuer vorübergehend lebhafter.

Nordöstlich und nördlich von Reims sind französische Abteilungen, die nach harter Feuerberechtigung gegen unsere Gräben vorgegangen, zurückgetrieben worden.

Front des deutschen Kronprinzen:

Am Nachmittag steigerte sich auf dem Osnabrücker Wald der Feuerkampf. Die Franzosen griffen den Hofsberg an. Die vor unserer Stellung liegende Chambrée blieb im Nahkampf in seiner Hand. An vielen anderen Stellen der Angriffsfront wurden sie abgewiesen.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Südlich des Karolcs-See und südlich der Bahn Larnopol-Glucow nahm zeitweilig die Artillerietätigkeit zu.

#### Front des Generalobersten Erzherzog Joseph:

Am Gatin-Tomnatel (in den Waldkarpaten) wurden russische Patrouillen, an der Batschina-Strasse Angriffe eines russischen Bataillons abgelehnt.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radenski:

Bei Tellingriffen wurden in den beiden letzten Tagen über 1000 Russen und Russenwägen gesungen eingebracht und viel Fahrzeugen — meist mit Verpflegung beladen — erbeutet.

In der Nord-Dobrußa hat der Feind seinen Rückzug über zwei ausgebaute Stellungen nachwärts fortgesetzt. Die Armeen dringt gegen die untere Donau vor.

#### Mazedonische Front:

An der Struma Patrouillenunternehmungen, die für die bulgarischen und ottomanischen Truppen günstig verlaufen.

### Abendbericht

Berlin, 19. Dezbr., abends. (Amtlich.) Von keiner Front besondere Ereignisse gemeldet.

#### Der rumänische Niederbruch

Stockholm, 19. Dez. „Aftis Invalid“ schreibt: 30 West Ostlich von Bukarest befindet sich dichtes Unwaldgebiet, dessen Undurchdringlichkeit die russische Heeresleitung als feindlich angenommen hatte. Diese Barriere wurde jedoch von dem Feinde ohne Schwierigkeit genommen. Schwierig wurde die Lage durch den Verlust von Buzen, dem

letzten strategischen Eisenbahnknotenpunkt des rumänischen Westgebietes, der unter allen Umständen festzuhalten gewesen wäre, da er die einzige Verbindung mit der Moldau darstellt. Rumänien besaß ausgezeichnete Barrieren, um den Feind aufzuhalten. Die Jalomita-Linie, die längst stark ausgebaut war, hätte ein Hindernis für Wochen bilden können. Die rumänischen Truppen stauten gegenwärtig zurück, befinden sich aber tatsächlich in schwieriger Lage. Die infolge der Frontverrückung eingetretene Verbindung der Linie vermehrt noch die Schwierigkeiten. Wir können uns also darauf vorbereiten, daß aus der Lage auf dem rumänischen Kriegsschauplatz auch unserer Armee Schwierigkeiten entstehen.

#### Eine Unterredung mit Peter Carp

Budapest, 19. Dez. „Pesti Hírlap“ veröffentlicht eine Unterredung mit Peter Carp, der erklärte, daß er mit den Konservativen alle Verbindungen abgebrochen habe und daher nicht wisse, ob außer ihm noch viele Politiker in Budapest seien. Während der Unterredung kam ein anderer hervorragender Politiker, der erklärte, Carp habe im Frontal nicht die Niederlage des Vaterlandes, sondern die Russlands gewünscht, da er in dem Sieg Russlands ein Unglück für Rumänien erblicke. Er habe den König darauf aufmerksam gemacht, daß er mit der Krone spiele. Auf die Frage, wie es komme, daß trotz der angeblichen Sympathie für Deutschland die Kriegserklärung erfolgte, sagte dieser Politiker: „Frage Sie keinen Rumänen, sondern König Ferdinand! Einige Männer mochten bei uns Politik mit mir waren viele Gleichgesinnte. Sie hatten jedoch nicht die Kraft, die Entscheidung zu ändern.“

### Der österreichische Bericht

Wien, 19. Dez. (Ö. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautet:

#### Ostlicher Kriegsschauplatz:

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radenski:

In der Ost-Balachei ist die Lage im allgemeinen unverändert. In den beiden letzten Tagen wurden etwa 1000 Gefangene eingebracht und viele Fuhrwerke erbeutet.

#### Front des Generalobersten Erzherzog Joseph:

Im Westcarpathienabschnitt drachen zwei nach harter Artillerievorbereitung einziehende feindliche Infanterieangriffe in unserem Abwehrfeuer zusammen.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern:

Stellenweise nahm die feindliche Artillerietätigkeit zu.

#### Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz

Nicht von Bedeutung.

Der Seekriegsbericht des Chefs des Generalstabs: v. Söser, Feldmarschallentant.

### Ereignisse zur See

Der Oberkommandierende der Italiener in Albanien ertrunken

Lugano, 19. Dez. Ein Schiff, dessen Identität bisher unbekannt ist, stieß am 13. Dezember in der Adria auf eine Mine und verlor mit Mann und Maus. Es ertrafen dabei Generalleutnant Oreste Bandini, der Oberkommandeur des italienischen Meeres, und zahlreiche Seeleute.

#### Ein 825 Tonnen-Dampfer versenkt

London, 18. Dez. (Ö. T. B. Nichtamtlich.) Die Admiralität meldet amtlich: Der leere, nach Westen fahrende britische Petroleumtransportdampfer „Ruffian“ (8255 Brutto Register-Tonnen) ist am 14. Dezember von einem Unterseeboot im Mittelmeere versenkt worden; 11 Mann der Besatzung und 17 amerikanische Kaufmännere wurden getötet.

# Die Entstehung des Weltkrieges

Von Prof. Dr. Hermann Onken (Heidelberg).

Immer schärfer fällt das Licht in die verschlungenen Zusammenhänge hinein, aus denen der Weltkrieg emporgehoben ist, immer greifbarer läßt sich der Anteil sondern, den jeder einzelne unter unseren Gegnern an seiner Vorbereitung und an seinem Ausbruch gehabt hat. Anfangs wollte mancher von uns den Schwerpunkt der Schuld nach Westen, mancher dagegen ihn nach Osten verlegen, und man neigte wohl dazu, je nachdem seine Kriegsziele einzustellen oder auch wohl umgekehrt nach seinen Kriegsziele die Antwort auf die Schuldfrage sich einzuordnen. Heute sehen wir tief genug auf den Grund der Dinge, um zu wissen, daß gerade mit einer so einfachen und eindeutigen Formel die Frage nach der Entstehung des Krieges nicht beantwortet werden kann; in der Verschiedenartigkeit der geistigen und tatsächlichen Antriebe bei unsern einzelnen Gegnern, in dem Zueinanderstreifen, Sichsteigern, Sichabblösen und dann doch wieder Zusammenfließen manniglicher Motiventen liegt das eigentliche Problem.

Ausgang und Anstoß der weltgeschichtlichen Wendung liegen außer Frage. Seit dem Beginn des Jahrhunderts wurde Großbritannien zum geistigen Urheber einer feindselig gegen das Deutsche Reich gerichteten Bündnispolitik, die mit dem Regierungsantritt König Eduards schon extensibel einsetzte und seit dem Frühjahr 1903 planmäßig und bewußt fortschritt. Die ursprünglichen Antriebe dieses Vorgehens, seine naivsten und populärsten Reizmittel sind mit dem Worte „Bündeltrieb“ gekennzeichnet; aber wir dürfen diese Ursache nicht so eng und ausschließlich fassen, als wenn sie allein zur Erklärung des Kommenden ausreichte. Entscheidend war doch die positive Überzeugung der Engländer, daß durch das Einrücken Deutschlands in die Reihe der Weltmächte ihre eigene Weltstellung schwer bedroht und daß es deshalb für sie geboten sei, sich lieber mit allen anderen Mächten abzufinden, um die deutsche Gefahr entweder mit Gewalt rechtzeitig zu beseitigen oder doch mit diplomatischen Mitteln dauernd mattzusetzen. Diese Rechnung forderte eine noch nicht unbedingt auf den Krieg, wohl aber auf die systematische Ausschaltung und Einengung Deutschlands hinarbeitende Politik: das ist der Sinn der Einkreisung. Ihre erste Wirkung war: die Wiederaufrichtung des Reiches in Frankreich mit Hilfe geschickt entzündeter deutsch-französischer Beziehungen. Vermöge geheimer Abmachungen, die sich von Jahr zu Jahr tiefer häuteten, gewann Frankreich die Hoffnung auf endliche Erfüllung seines nationalen Reichtums, England aber das, was es brauchte: einen Regen auf dem Kontinent. Die zweite Wirkung war, daß man vermöge des Abkommens mit Rußland (1907) einen Offensivpakt, den man in Wien unschädlich gemacht oder abgemildert hatte, bewußt gegen Europa zurücklenkte: dieser zweite englische Regen sollte zunächst von den Deutschen nicht, aber er konnte für unsere Bundesgenossen tödlich werden. Was vom englischen Standpunkt eine Art Lebensversicherung sein mochte, war also bei der Natur der Genossen von vornherein ein Spiel mit dem Feuer: die belgischen Gesandtschaftsberichte haben nachträglich gelehrt, daß nicht etwa deutsche Einbildung sich über diese Einkreisung erhub, sondern daß die ganze Welt ihre Trübsal und ihre Endziele nicht anders verstand als wir selbst. Und noch nicht genug damit: eine so unerhörte Kombination mußte die Anziehungskraft jeder überlegenen Rückengruppierung ausüben: indem sie vielerorts gegen die Mittelmächte wilde Begehrlichkeiten (Serbien weckte, indem sie unsere eigenen Bündnisse (Italien, Rumänien) lockerte und versetzte, indem sie auch die Kleinen und Draußenlebenden mit ihren Schlagworten durchdrang und manche willenslos an des Interesses des Mächtigeren band. Die dem Endziel dienlich auch, lange vor dem Kriege schon, die publizistische Einkreisung, die von den Macht- und Kulturmitteln dreier Weltmächte samt Gefolge getragen, ein der deutschen Publizität nicht er-

reichbares Schwergewicht in die Waagschale warf; selbst der Balkanismus, ob er nun ehrlich gemeint war oder sich bemüht von den Engländern zu spannen ließ, ordnete sich willig in die weitgehende Front der Einkreisung ein, ohne daß deutsche Ideologie den wahren Zusammenhang ahnte. So vollendete sich, fast lautlos, der Prozess der Einkreisung gegen uns, von dem England die Sicherung seiner Weltstellung erwartete. Die deutsche Politik aber, fest und friedliebend zugleich, sah sich in die Defensive gedrängt und, sobald sie nur die Arme freier rührte, dem Bedachte eigener Angriffsbewegungen ausgelegt. In Wahrheit geriet sie in Gefahr, im friedlichen Wettbewerb in der Welt von dem imperialistischen Weltunfug der andern planmäßig ausgeschaltet zu werden. Nach außen hin sprachen die Engländer voll Galsung von dem Gleichgewicht Europas, das sie schätzen müßten; wie sie das verstanden, verriet im Herbst 1911 die halbamtliche „France militaire“, als sie die Ohnmacht Deutschlands lobte, daß sich zur Not in der Mitte Europas behauptete, aber „ausgerollte“ sei auf Entfremdung wirksam zu handeln ohne die Erlaubnis von England, Rußland und Frankreich. Die herausfordernde Formel war das von den vorstichtigen Engländern mit viel Friedensworten verbüllte Weltprogramm der Antente jüngst wieder.

Diese Entwicklung, deren Krisen in den Jahren 1905 bis 1911 immer friedensgefährlicher anstiegen, nahm im Jahre 1912 eine Wendung, die unmittelbar den Weltkrieg vorbereitete. Die russische Regierung, der französischen Bundeshilfe so sicher wie der moralischen Unterstützung Englands, begann die Forderung der Einkreisungspolitik an sich zu reißt, um ihre Früchte für sich selber zu ernten. In der Stunde des Ausbruchs des von den Russen angezettelten Balkankrieges hat ein geheimes russisches Attentat, das der Reichskanzler jüngst enthüllte, die Annahmen getroffen, um einen Konflikt auf dem Balkan blüßigst zu einem Krieg gegen Deutschland zu steigern. Die russischen Eroberungslüste hinter denen nicht nur die Nachdränge, sondern auch die Duma, die Dörfchen, die breiteren Schichten der öffentlichen Meinung standen, ließen sich offen zum Ziele, den europäischen Status quo von Grund aus umzuwälzen, die Türkei zu zerstören und Oesterreich-Ungarn von innen her aufzubrechen — das hätte in seinen Konsequenzen, wenn es gelang, eine Isolierung und Zurückdrängung Deutschlands bedeutet, die selbst die kühnsten englischen Träume überbot. Ein Spiel, das so gerademwegs die Einkreisung suchte, mußte allerdings die Gefahr des Weltkrieges viel unmittelbarer herausbeschwören als die mehr indirekten Methoden der englischen Staatskunst. Also trat England fortan scheinbar etwas in den Vordergrund: es zeigte sich sogar mit Worten zur Unterstützung bereit (schon um die einflussreichen Friedensfreundlichen Schichten zu beruhigen), behielt sich aber trotzdem die Hände frei, um für den Kriegsfall, dessen Obium ein Schwelgerer ihm abnehmen wollte, je nach Ermessen den Schiedsrichter zu spielen oder unter geschicktem Vorwand seine ganze Kraft entscheidend gegen uns einzusetzen. Seine Staatsmänner hatten sich darin gefunden, dem russischen Eroberungswillen, der ihre eigenen Geschäfte mitzubefördern schien, Konstantinopel zu verschreiben, da bei einer Zerstückelung der Türkei auch ihre eigenen Pläne auf der Linie Ägypten-Arabien-Indien auf ihre Kosten zu kommen hofften. So ließ der gewalttätige Imperialismus der beiden Weltmächte auf den deutschen Imperialismus der friedlichen Arbeit, der die Türkei erneuern und nicht nur ein Gleichgewicht in Europa, sondern auch ein Gleichgewicht in der Welt erhalten wollte. Trotzdem England den Krieg nicht direkt betrieb, einen gut Teil seiner Ziele vielmehr auch ohne Krieg erreichen konnte, konnte es sich aus dem einmal geschaffenen System nicht ohne Einbuße wieder herauslösen, sondern mußte, ohne Sorge um die wachsende Feuergefährlich-

### Deutsche Herzen

Erzählung von Ludwig Blumke.

Der alte Hartwig begab sich, sobald die Franzosen abgedrückt waren, zu seinem Brotherrn, einem Freiherrn von Voellig, stellte ihm die Sache vor und bat um seine Vermittlung bei der französischen Kommandantur. Eine solche Gewalttat war den Soldaten in Feindesland nicht gestattet, das wußte der Förder sehr wohl, und sein Herr ebenfalls. Es wurde denn auch Anzeige erstattet, doch Hartwig erhielt das Seine nicht zurück, da der Besatzwerder zu viele einliefen, um alle gerügt zu werden.

Der Freiherr vermochte, wo er unter den Beurlaubten jener schweren Zeit selber viel gelitten, auch nichts Besonderes für den alten, treuen Mann zu tun, der ihm nun bereits ein Menschenalter diente. So blieb dem Hartwig ein dummer Mann.

Monate vergingen, bis Friedrichs Kopfwunde gebillt war, und die Erde lag in Eis und Schnee, als er zum erstenmal wieder das Zimmer verlassen durfte. Dank seiner kräftigen Natur erholte er sich bald vollkommen, so daß er den Vater in seinem schweren, gefährlichen Berufe wieder unterliegen konnte. Widerer und Holzdiebe fürchteten diesen lästigen Knaben, der schon längst mit der Wähe umzugehen verstand wie ein geübter Jägermann. Auch der laime Hain, der seinen ständigen Lohn schon längst verheißelt hatte, schaute den Burken und haßte ihn gleichzeitig tödlich, da derselbe seine geheimen Schleichwege nach und nach entdeckte, und seinem Gewerbe darum sehr im Wege war. Doch Friedrich ging ungeachtet aller Gefährlichkeiten und Fährnisse mutig vorwärts auf dem engen Pfade der Pflicht, wie er es von seinem Vater gelernt.

Er war nun ein schmucker Jüngling geworden, der dem Vater an hohem Wuchs, an Mut und Kraft nicht nachgab. Der Stolz und die Freude seiner alten Eltern, sorgte er mit rührender kindlicher Liebe für sie und machte ihnen den Lebensabend heiter und angenehmer.

Heute — es war ja so ein sonniger, leuchtender Morgen — war Friedrich einmal

in der Stadt gewesen, um Pulver und Blei einzukaufen, da hatte er gar seltsame Dinge gehört, die ihn dermaßen in Verwirrung brachten, daß er wie ein Träumender seines Weges schritt. Napoleons Heer sollte in Rußland durch Gottes Strafgericht vernichtet sein, und die Preußenkönig rief sein Volk gegen den allgewaltigen Herrscher zu Reide. Eine große Schar von Jünglingen und Männern hatte er, mit Sträufen und Bannern geschmückt, vor dem Rathaus gesehen. Sie wollten alle mit in den Kampf ziehen, um für des Vaterlandes Befreiung zu streiten. Was war nun nachzusehen, daß es auch ihn gewaltig trieb, mit hinauszuziehen? Aber etwas hatte ihn davon zurückgehalten, sich ebenfalls bei dem alten Major, der die Rufe im Rathaus führte, zu melden: die Eltern. Was sollte aus ihnen werden, wenn er nicht für sie sorgte?

So kam denn Friedrich, von den gemischtesten Gefühlen erfüllt, im Fortbause an. Aber wie groß war seine Ueberraschung, als über der alte Vater erhabenen Hauptes und leuchtenden Auges entgegentrat und ihm zurief: „Auch du mußt mit in den Krieg! Ich fühle mich plötzlich neu erstarkt, ich kann meinen Beruf wieder allein versehen, bis Gott dich und zurückführt.“

Ueber Friedrichs braunes Gesicht glitt ein Freudenblüthen. „Aber was ist das?“ rief er. „Aber erzähle es.“

„Ein dreuhundert Offizier war da“, sagte der alte Förder, „der hat mir alles gesagt. Schmeichelt, mein Sohn, es ist deine heiligste Pflicht, ins Feld zu ziehen.“

Das alte Mütterlein weinte viele, viele Tränen, als Friedrich am nächsten Tage mit gepacktem Koffer Abschied nahm. Sie steckte ein neues Gebetbuch in seine Brusttasche und legte ihm ans Herz, daselbe stets bei sich zu tragen, dann würde der Herr mit ihm sein und ihn in allen Nöthen beschützen.

Der Vater begleitete ihn bis zur Stadt, warnte ihn dann noch einmal herzlich und sagte: „Bedenke ein braver Soldat, mein Sohn, und fürchte dich nicht. Weißt du nach Gottes Rathschluß auf dem Felde der Ehre, so wird er

lich deiner Eltern annehmen. Lieber wissen wir dich tot, als einen feigen Soldaten.“

Friedrich trat in eines der neuangelegten freiwilligen Jägerkorps ein. Da er mit der Wähe umzugehen wußte, so fiel ihm das Soldatentleben nicht schwer. Seine Tapferkeit und die Begeisterung für die große Sache ließen ihn alle Schwierigkeiten und Mühseligkeiten, die während der nächsten Zeit an ihn herantraten, überwinden. Mancher braver Kamerad brach unter der Last des schweren Gepäcks auf den anstrengenden Märschen zusammen. Er aber hielt aus.

Schon in dem ersten kleinen Gefecht hatte Friedrich Gelegenheit, Proben seines Mutes anzulegen. Seine Vorgesetzten schätzten ihn bald sehr und prophezeiten ihm eine glänzende militärische Laufbahn. — Immer weiter ging es vorwärts. Tag und Nacht wurde marschiert. Selten kam man in ein gutes Quartier, meist wurde unter freiem Himmel Rast gemacht und oft bei strömendem Regen bivouakiert. Doch weder Mühen und Unannehmlichkeiten, noch Hunger und Durst vermochten die Begeisterung der wackeren Jäger zu mindern.

Es war am Abend eines recht heißen Augusttages, als das Jägerkorps nach einem blutigen Schermittelp mit französischer Infanterie, aus dem es freilich unter großen Verlusten siegreich hervorgegangen war, in dem herrlich gelagerten Kirchdorf R. einrückte. Friedrich, der seit einigen Tagen Korporal war, hatte einen Streifzug am linken Arm erhalten. Die Wunde war indessen nach seiner Meinung sehr unbedeutend. Er achtete über nicht weiter, wühlte sich aber durch den Blutverlust etwas geschwächt und suchte deshalb früh sein Lager in der großen Wäldschneise auf. Einige Kameraden hatten bereits dasselbe getan.

Trotz der Wärme der Mann in den schlammigen Kleidern, der dort in einer Ecke lag und schlief, sah er

Anfänglich hatte der junge Korporal ihn für einen Soldaten gehalten, aber nun, wo der Schein der großen Hofatmosphäre, die vor der Scheune stand, grell auf das Gesicht des Schlafers fiel, erkannte Friedrich in demselben zu seiner nicht geringen Ueberraschung den „lahmen Heinz“ aus seiner Heimat. Was tat der Mann hier? Gewiß diente er den Franzosen als Spion. Etwas

Gutes trieb er zweifellos nicht hier in der Fremde.

Friedrich raffte sich mit jähem Ruck empor, um den Schurken festzunehmen. Doch ehe er noch einen Schritt getan, war auch dieser schon aufgesprungen und mit ungläubiger Behendigkeit entwich. Er trieb eine Luke aus der Scheune.

Friedrich befohl sofort einigen Jägern, dem Schurken zu folgen. Er selber tat ein Gleiches. Doch der Uende war wie von der Erde verschwunden. Keine Spur entdeckte man von ihm. Der Korporal meldete dem Kommandeur, daß er einen ihm bekannten Menschen gesehen, den er zweifellos für einen Spion halte. Da wurden denn sämtliche Wäldschneisen alarmiert, und es begann eine tolle Jagd auf den lahmen Heins-Leider war alle Mühe erfolglos.

Erst nach Mitternacht stellte man das Suchen ein, und es herrschte Totenstille in dem Dorflein, die nur durch das eintönige Auf- und Absteigen der Vögel unterbrochen wurde.

Einige Stunden später wurde der Mord fortgesetzt.

Sobald die Truppen sich entfernt hatten, trach auch der „lahme Heinz“ aus einer verheerten Dungenne heraus und wanderte hohnlachend seiner Wege. Für ihn gab es nicht Schonen und Gewinnbringendes als der Krieg. Bald war er hier, bald dort — bald diente er den Truppen — gleichviel, ob Freund oder Feind — als Beweiler, bald als Spion, bald war er auf den Schlachtfeldern als Karobeur zu finden, bald betheiligte er sich in irgend einem Paszert mit der christlichsten Miene bei der Frankenspiele. Schon hatte er sich eine Unmenge Geld verschafft. Oft war er nahe daran, erstarbt zu werden, doch seine Schlaubheit rettete ihn aus jeder Falle.

Es war Herbst geworden. Wieder hatte sich das Laub der Wälder gelöst und wieder wehte ein Hauch des Todes durch Wald und Hühen.

Blutrot verfarbend heute die Sonne hinter den lahnen Wäldern im Osten. Gewaltige Truppenmassen hatten sich um Weisig herum gesammelt, und ein banges Ahnen hielt die Gemüter aller Krieger gebannt.

(Schluß folgt.)

# Fronleichnam ist in Wiesbaden Feiertag

Paul Bekanntmachung des Polizei-Präsidenten ist nunmehr die Frage, ob in Wiesbaden am Fronleichnamstage eine herkömmliche Vertagstätigkeit besteht oder nicht, definitiv entschieden. Die Polizei und Regierung haben umfangreiche Erhebungen veranstaltet und allgemein ist festgestellt worden, daß bisher in Wiesbaden nicht gearbeitet wurde. Damit ist auch für die Zukunft jede Vertagstätigkeit in Wiesbaden verboten, Fronleichnam gilt als voller Feiertag. Indem wir unserer Freunde darüber Ausdruck geben, daß diese Entscheidung dem Gefühl aller Bürger gerecht wird, während sie andererseits den tatsächlichen Verhältnissen durchaus entspricht, lassen wir die Bekanntmachung im Wortlaut folgen:

### Bekanntmachung

In Gemäßheit der Regierungs-Polizeiverordnung vom 18. März 1914 in Verbindung mit der Ausführungsanweisung betreffend die Abänderung der Polizeiverordnung über die äußere Heiligtaltung der Sonn- und Feiertage vom 12. März 1913 wird hiermit folgendes öffentlich bekannt gegeben:

1. Die Stadt Wiesbaden gilt als Ort verminderter Religion im Sinne des § 14 Absatz 1 der Regierungs-Polizei-Verordnung vom 18. März 1914.

2. Die Stadt Wiesbaden gilt als Ort mit überwiegend evangelischer Bevölkerung im Sinne des § 14 Absatz 2 der Verordnung. Eine herkömmliche Vertagstätigkeit besteht hier nach amtlicher Feststellung am Fronleichnamstage nicht. Meine Bekanntmachung vom 10. April 1913 wird hierdurch außer Kraft gesetzt.

Wiesbaden, den 19. Dezember 1914.

Der Polizei-Präsident von Schenk.

Zwecks Klarstellung der für den hiesigen Stadtbezirk bezüglich der Heiligtaltung des Karfreitags und des Fronleichnamstages geltenden Bestimmungen gibt der Herr Polizei-Präsident folgende Mitteilung:

Da nach dem nunmehr getroffenen Feststellungen Wiesbaden als Ort verminderter Religion anzusehen ist, so gilt der Fronleichnamstag hier selbst gemäß § 14 Absatz 1 der Polizeiverordnung vom 18. März 1914 als Feiertag. Nachdem ferner eine bestehende Vertagstätigkeit nicht festgestellt worden ist, so sind am Fronleichnamstage in Wiesbaden die allgemeinen polizeilichen Bestimmungen über die Arbeitsruhe an Sonn- und Feiertagen in Geltung, d. h. es ist jede Vertagstätigkeit verboten. Das gleiche Verbot gilt auch für den Karfreitag. Die polizeilichen Organe sind bezüglich beider Feiertage mit entsprechender Anweisung versehen.

zwungen, den Kampf aufzunehmen, der von unseren Feinden vorbereitet war, um unsere Existenz zu vernichten und unsere Entwicklung zu hindern. Dieser Krieg, der sich für uns und unsere Verbündeten gleich bei Beginn als ein Verteidigungskrieg erweist, verlor auch heute diesen Charakter nicht. Weil heute die von unseren Feinden und denen unserer Verbündeten während zweieinhalb Jahren erzielten Siege und Erfolge mit einem neuen Ruhmeskranz gekrönt worden sind, wünschen unsere großen Herrscher im Gefühl der Menschlichkeit und um weiteres Blutvergießen zu verhindern, unseren Feinden für den Fall, daß sie geneigt sein möchten, darauf zu hören, Friedensbedingungen vorzuschlagen, die mit unserer zukünftigen Entwicklung, anderer nationaler Existenz und unserer Ehre vereinbar sind. (Beifall.) Unsere Regierungen ließen am letzten Dienstag unseren Feinden durch Vermittlung der neutralen Mächte die mit dem Schatz der Untertanen in den kriegsführenden Ländern betraut sind, eine Note ausgehen, deren Inhalt sie kennen. Wir warten mit Ruhe ihre Antwort ab, im Vertrauen auf den Heroismus unserer Armees und den Opfermut unseres Volkes. Wenn sie eine günstige Antwort geben, erwidert und der Ruhe, wenn sie sich ablehnend verhalten, fällt auf sie die Verantwortlichkeit.

Das letzte Land, das durch unsere Feinde in diesen schrecklichen Kampf hineingezogen wurde durch ruflose Mittel und zur Befriedigung seiner über nach Eroberung und Inhaftung, ist jetzt niedergeboren. (Beifall.) Das verhängnisvolle Schicksal Rumaniens hat in den feindlichen Ländern einen tiefen Eindruck gemacht. Von den Stürmen der Anklage und der Enttarnung, die sich dort erhoben haben, sind die Regierungen gezwungen, für Amt niedersulegen und ihre Oberbefehlshaber sind gezwungen zurückzutreten. Die Krisen folgen sich dort. Während Frankreich und England im Zusammenhang mit diesen Veränderungen sich bemühen, ihre von Angst erfüllten Köpfe wieder hoffnungsvoll zu machen, erkannte der russische Ministerpräsident Trepow die Notwendigkeit, dem niedergeborenen russischen Volke den tausendjährigen Traum vorzuführen. Er erklärt, daß Frankreich und England damit einverstanden sind, daß Russland Konstantinopel seine Oberhoheit ausüben und daß es notwendig ist, daß das russische Volk weiß, warum es sein Blut vergießt. Wir haben nicht die Gewohnheit der Brutalität. Wir antworten auf die Warnungen Trepows mit der Wirklichkeit der Tatsachen (Gongolalender Beifall) und wir danken Gott, daß er unseren Feinden gehalten hat, Hestich in den rumänischen Wäldern zu wehen, auf Russlands kürzestem Wege nach Konstantinopel. (Beifall.) Sie haben diesen Krieg begonnen, beraubt von ehrezeitigen Anführern und in der Verfolgung von Trugbildern. Wir kämpfen, wir marschieren auf dem Wege der Wahrheit, wir werden unseren Weg fortsetzen im Vertrauen auf den Allmächtigen und gefestigt auf die Kraft unserer Armees und den Opfermut unseres Volkes, zum Frieden bereit und zum Kriege entschlossen. (Gongolalender Beifall.)

## Der bulgarische Bericht

### Bulgarische Kavallerie in Babadag

Sofia, 18. Dez. (B. V.) Bericht des Generalkommandos vom 18. Dezember: Rasedonische Front: Vom Preva-See bis zum Bardaschwaches feindliches Artilleriefeuer, das nur etwas lebhafter war im Cerna-Bogen, auf dem linken Bardas-See und in der Gegend der Bellica-Manina, vereinzeltes wechselseitiges Artilleriefeuer und Patrouillenunternehmungen am Doiran-See längs der Strama Artilleriestätigkeit und Patrouillenunternehmungen. — Rumänische Front: In der Dobruđa erreichen die verbündeten Truppen die Linie Babadag—Ostrova. Unsere Kavallerie ist in die Stadt Babadag eingezogen. Die Russen sünden auf ihrem Rückzug die Defere an. Die eingezogenen wichtigen Gebäude in Babadag wurden durch den Feind zerstört. In der östlichen Balachei dauert der Vormarsch an. Die verbündeten Truppen überschritten den Calmatuit-Fluß.

### Bernichtungsfeldzug 1917

Aus Ralund wird der „Kriegszeitung“ gemeldet: Nach Andeutungen des russischen Militärblattes „Kuhli Invalid“ sind in England, Russland und Frankreich bereits alle Vorbereitungen,

zur Schaffung der gemeinsamen Kriegsführung getroffen. Zur Zeit befinden sich in den erwähnten Ländern der Entente nur solche Regierungen am Ruder, die den ausgesprochenen Willen zur tatkräftigen Fortsetzung des Krieges feierlich bezeugt haben, und die nunmehr die Absicht verfolgen, unter möglicher Ausdehnung der inneren Politik die verbündeten Staaten vornehmlich durch keine Interferenzstrategie sich ganz in den Dienst der großen Aufgabe der Befreiung der Welt zu stellen. Damit ist eines der wichtigsten Hindernisse in der Schaffung einer gemeinsamen Oberleitung der Ententearmee beseitigt. Diese Lage sei für die Förderung des Vernichtungsfeldzugs 1917 nicht hoch genug anzuschauen. Es ist die Antwort auf die Andeutungen Deutschlands, den Sieg noch in letzter Stunde an seine Fahnen zu heften. Man wird diesen Erfolg der Entente im Auge behalten müssen, will man die kommenden militärischen Ereignisse von einem nunmehr gebänderten Standpunkt aus erwarten, da, wie bereits erwähnt, hierauf bezüglich politische Beschlüsse die unumgänglichen Voraussetzungen hierfür geschaffen haben.

### Die belgische Kriegskontribution

Köln, 19. Dez. In der belgischen Bevölkerung auferlegten Kriegskontribution in der Höhe von 30 Millionen Franken erfährt der Berliner Korrespondent der „Köln. Volkszeitung“:

„Da von den verfassungsmäßigen Organen der neun für die Aufbringung haftenden belgischen Provinzen 8 Provinzen jede Mitwirkung an der Finanzierung der Kontribution verweigert haben, sind für diese Provinzen die Militär-gouverneure gemeinsam mit ihren Zivilpräsidenten ermächtigt worden, die nötigen Maßnahmen mit verbindlicher Kraft zu treffen. Das mit einer einzigen Ausnahme abnehmende Verhalten der belgischen Provinzialräte ladet ihnen die volle Verantwortung auf für alle Folgen, die möglicherweise für das Land daraus erwachsen werden. Die Finanzierung ist dadurch selbst nicht wesentlich beeinträchtigt worden.“

### Gastbesuch gegen Senefels

London, 18. Dez. (B. V. B. Nichtamtlich.) Das Österreichische Büro meldet aus Athen, daß die Regierung des Königs Konstantin einen Gastbesuch gegen Senefels wegen Völverrats ausgesetzt hat.

### Vaterländischer Hilfsdienst und Reichsanwälte

Vom Justizministerium ist eine Umfrage an die Oberlandesgerichtspräsidenten und durch diese an die Kammerpräsidenten gelangt, nach der festgestellt werden soll, inwieweit die Zahl der an den einzelnen Gerichten beschäftigten Anwälte über das Bedürfnis hinaus geht, also wieviel davon anderweitig im Hilfsdienst verwendet werden könnten, und welche Bedingungen die Veranstaltung von Anwälten für die Anwaltschaft im allgemeinen und für die einzelnen Anwälte im besonderen zeitigen werde. Schätzungen sollen möglichst vermeiden werden und daher die Beschäftigung im Hilfsdienst zunächst am Orte der Niederlassung stattfinden, und zwar ausschließlich gegen Bezahlung.

### Der Generalkrieg in Spanien

Bern, 19. Dez. (B. V.) Der „Temps“ meldet aus Madrid: Ein Generalkrieg von 24 Stunden, der für ganz Spanien als Protest gegen die Lebensmittellieferung angekündigt war, hat am Montag stattgefunden. Fabriken, Läden und eine gewisse Anzahl Häuser blieben geschlossen. Die Zeitungen erschienen nicht. Die Behörden trafen umfassende Sicherheitsmaßnahmen. Die Gefahr eines Eisenbahnverkehrs scheint beseitigt zu sein. Der Warenverkehr wird nicht unterbrochen. Ministerpräsident Romanos und der Minister des Innern Jimenez erklärten, daß der Streik nach ihrer Ansicht unberechtigt sei, da die Regierung für die Ernährung und die Dignität des Landes alles getan habe, um eine Krise für die Arbeiterschaft unmöglich zu machen.

### Opfer russischer Bestialität

In einer Statistik des Königl. preuss. Statistischen Landesamts über Nord und Ostschlesien in Preußen sind folgende Angaben über die bedauernswerten Opfer russischer Bestialität bei der kurzen Befreiung ostpreussischer Landesteile besonders beachtenswert: Von der Gesamtzahl der 1914 in Preußen Geborenen kamen in der Provinz Ostpreußen beim Ein-

fall der Russen allein 648 Personen (579 männliche, 69 weibliche) durch Nord oder Ostschlesien ums Leben, und zwar wurden hiervon erschossen 388 männliche, 58 weibliche, erstochen 48 männliche, 1 weibliche, erschlagen 27 männliche, 1 weibliche, verbrannt 6 männliche, 5 weiblich, erstickt 1 männliche; zwei Männer sind bei einem Ueberfall auf einen Eisenbahnzug getötet worden. Bei 107 männlichen und 4 weiblichen Personen ist als Todesursache nur „ermordet“ angegeben.

### Feindliche Lügen

Die deutsche Presse hat sich wiederholt mit den von der dänischen Schriftstellerin Karen Bramson über die deutschen „Verbrechen und Greuel“ verbreiteten Veröffentlichungen beschäftigt. Infolge eines von dieser Dame im Matin veröffentlichten Artikels hat sich die Schweizer Bundesregierung veranlaßt gesehen, sich mit ihren Behauptungen zu befassen. Darüber berichtet der Berner Bund folgendes:

In Nr. 11 988 vom 20. Oktober 1914 bringt der Matin einen Leitartikel über die Gefangenbehandlung in Deutschland: „Le crime supreme de l'Allemagne.“ Er leitet ihn ein mit den Worten: Hier ein erschütterndes Beweismittel: Es ist der Brief einer dänischen Piaristin, Mme. Karen Bramson, die in der Schweiz Gelegenheit gehabt hat, eine unparteiische und gründliche Erhebung unter den Anstalt der internationalen Abkommen in den Sanatorien internierten tuberkulösen französischen Kriegsgefangenen zu veranstalten“ usw. Dem abgedruckten Briefe ist das reizvolle Bild der Dänin beigegeben. Da die Erhebung in der Schweiz durchgeführt worden sein soll, erwiderte man es hier als gegeben, der Sache auf den Grund zu gehen. Wie wir hören, ist den mit der Uebernahme und Pflege der tuberkulösen französischen Kriegsgefangenen in der Schweiz betrauten Stellen und Personen keine Dame, die mit der genannten Dänin identisch sein könnte, bekannt. Es erhielt auch niemals eine solche Dame die Erlaubnis zum Besuche der Internierten und zur Veranstaltung einer Enquete. Die Veranstaltung einer „enquete impartiale et approfondie“ wäre aber wohl unumgänglich gewesen, ohne daß die schweizerischen Stellen oder das Pflegepersonal davon Kenntnis bekommen hätten. Diese Tatsache verzeichnend, kann man sich die Mühe ersparen, auf die in dem Briefe zusammengefaßten Ergebnisse der „Enquete“ einzutreten.

Durch dieses Ergebnis der von der Schweizer Behörde angefertigten Untersuchung wird also kurzerhand Karen Bramson offiziell als Püquerin und Verleumdlerin gekennzeichnet und gedankt unter der einzigen Voraussetzung, daß der vom Matin veröffentlichte und ihr zugeschriebene Brief echt ist. Das ist aber anzunehmen, da dieser Brief bereits am 29. Oktober veröffentlicht wurde und Karen Bramson feierlich Einwand dagegen erhoben hat.

### Die deutschen Gefangenenerlager

Berlin, 19. Dez. (B. V.) Die „Nord. Allg. Ztg.“ schreibt:

Amerikanische und englische Zeitungen verbreiteten im Juli 1914 eine angebliche Aeußerung des amerikanischen Arztes Dr. Steward v. Irwin über deutsche Gefangenenerlager: „Niemand soll der amerikanischen Art nach leuchtend nach den Vereinigten Staaten erklärt haben, das herrschende System bei der Leitung der Gefangenenerlager in Deutschland sei gänzlich verwerflich, die Kranken würden nicht richtig behandelt, die Behandlung der Gefangenen durch die Deutschen sei unmenschlich, brutal und absichtlich nachlässig. In vielen Lagern, die er gesehen habe, herrschte Tuberkulose, Gefangene, die zu krank seien, um zu arbeiten, würden dem Hungertode preisgegeben.“

Zur Beantwortung dieser gewissenlosen feindlichen Behauptungen sind wir in der Lage, auf die von gegnerischer Seite erfundenen Behauptungen eine von Dr. Steward v. Irwin schriftlich abgegebene von ihm am 4. November in Washington eigenhändig unterzeichnete Erklärung wiederzugeben, die in deutscher Uebersetzung lautet:

„Ich möchte gewissen Pressemeldungen über Aeußerungen, die ich nach meiner Rückkehr aus Deutschland angeblich über die Leitung der deutschen Gefangenenerlager und die Zustände in ihnen gemacht haben soll, mit Nachdruck als nicht mein unwahr, sondern auch völlig entgegengesetzt. Ich besuchte nur ein einziges Lager (Kuhleben), das Lager für Zivilgefangene. Irrendwelse Angaben von meiner Seite würden sich daher notwendigerweise auf dieses Lager beschränken. Man gab mir jede Gelegenheit, mir die dortigen Lagerzustände anzusehen, ich fand sie ausgezeichnet. Die angeblich von mir getanen Aeußerungen, daß die Lagerzustände elend und die Gefangenbehandlung unmenschlich brutal und bewußt nachlässig sei, daß man die Kranken vernachlässige und sterben lasse, daß die Tuberkulose wäre und unrichtig diagnostiziert werde, sowie endlich, daß viele Hungers stirben, alle diese angeblichen Aeußerungen sind reine Erfindungen. Ich fand an den Zuständen, wie ich sie in Kuhleben sah, nicht das geringste anzukritik.“

### Freilassung des Fürsten Radzivil

Konstanz, 19. Dez. (B. V. B.) Besting's „Tidende“ meldet aus Stockholm: Das deutsche Reichstagsgesandte Ferdinand Fürst Radzivil ist aus Russland hier eingetroffen. Er bestand sich bei Ausbruch des Krieges in Russland, ist seitdem als Kriegsgefangener dort zurückgehalten und jetzt durch die Vermittlung des russischen Botschafters freigesetzt worden. Er reist heute nach Berlin weiter.

## Kirchliches

\* Vom Unterwerkertwald, 18. Dez. In den letzten 12 Jahren sind in unserer Gegend drei große neue Kirchen, nämlich in Niederbach, Preußt und neuerdings in Steinereck erbaut worden, während Oberach und Wärdern ihrem Bedürfnisse entsprechende neue und schöne Kapellen erbauen ließen. Die neue, schöne Kirche von Steinereck wird morgen durch die kirchliche Einweihung dem Gottesdienst übergeben werden und den Katholiken von Steinereck und Preußt statt des seitherigen, äußerlich dürftigen Gotteshauses ein geräumiges und kunstvolles Gotteshaus bieten, das ein Dentmal ihrer Opfer-

116  
S  
warf,  
emirnt  
in dor  
weitere  
bah  
erhahn  
Progr  
ingeb  
te. In  
nt und  
nt Je  
n We  
idlich  
Schul  
e Eng  
ht. In  
das  
Somme  
macht  
sel  
e d u  
ng  
del mit  
it mit  
er Ge  
n den  
rlicher  
bung.  
te. Die  
bede  
funkt  
für  
s. Aus  
dallan  
id, das  
Anno  
dem  
Deutsch  
pläne  
nndern  
eizern  
e sehn  
Status  
rket zu  
en der  
neuen  
berüh  
frei,  
krwei  
meist  
dem  
inner  
en Ge  
e mil  
reiben,  
ihre  
rabien  
ten. So  
beton  
us der  
n und  
ndern  
t er  
g nicht  
elme  
er sich  
t ohne  
mpfite,  
hricht  
n der  
empob  
ebe er  
e schon  
endigs  
des  
t, dem  
leides.  
e ver  
in ihm  
er, das  
u, bei  
urden  
nd es  
eini.)  
Suchen  
erfien,  
preiten  
Marck  
hatten.  
e ver  
hoh  
nicht  
Krieg  
nte er  
ober  
e, bald  
rober  
einem  
et der  
menge  
trapt  
e ihn  
e sich  
wichte  
kurz.  
Unter  
uppen  
kauft,  
aller

willigkeit ist. Seit dem Frühjahr 1898 ist in Steinfrenz für die Katholiken der vorgenannten Orte ein eigener Seelsorger angestellt, der zuerst sich mit einer unzulänglichen Mietwohnung begnügen mußte. Inzwischen verhältnismäßig kurzer Zeit haben die Gemeinden dann zuerst ein eigenes Pfarrhaus und hierauf eine ausreichende Kirche gebaut. Bis jetzt wirken dort die Herren Pfarrrer Knab, jetzt in Bressberg, hierauf Pfarrrer Stähler, jetzt in Weisenheim, und nun schon im neunten Jahre Herr Pfarrrer Wolf. Ihm ist es in rühmlichem Alter gelungen, das von seinem Vorgänger eingeleitete Werk des Kirchenbaus zu glücklichem Ende zu führen, wofür ihm seine Gemeinde für alle Zeit großen Dank schuldet.

### Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet:  
 Weiler Herrhard Wurm (Unterleibschach),  
 Honier Peter Frie (Niedern),  
 Vanthronmann Wolf Wagner (Zauzenau),  
 Schütz Wilhelm Schäfer (Dasselbach),  
 Georg Schott (Wehrich),  
 Wehrmann Johann Diller (Wehrich),  
 Offizierskapitän Heinrich Genth (Wehrich),  
 Dr. Th. Eiseumenger (Höckel) I. Klasse,  
 Sanitätsrat Wilhelm Doh (Zindlingen),  
 Gelehrter Adam Braun (Wehrich),  
 Gelehrter Josef Michel (Wehrich),  
 Musikleiter Franz Abel (Dorfleinsbach),  
 Unteroffizier Josef Schuch (Oberweyler).

Maria Kaach, den hochw. Herren Pateres Marius Geat von Sper und Pater Gabriel, beide aus Kloster Maria Kaach, wurde das Eisener Kreuz zweiter Klasse verliehen. Rühmlich sind sechs Ordensangehörige von Maria Kaach durch Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

### Berlustliste

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:  
 Kriegsrat, Wilhelm Wagenbach (Höckel).

### Berichtsjahr

Frankfurt a. M., 10. Dez. Die Bezeichnung „Engländer“ beleidigend. Der Druggist Rudolf Franke in Frankfurt war aufgrund einer Anzeige des Reichsanwalts in Wehenheim in eine Polizeistrafgefangenen genommen worden. Als er das Geld bei der Gemeindekasse in Wehenheim einzahlte, schrieb er auf den Abschnitt der Postanweisung: „Schade, daß der Reichsanwalt Wehenheim heißt, Engländer wäre besser.“ Wegen Beleidigung zur Anzeige gebracht entschied das Schöffengericht in Wehenheim, in der Bezeichnung „Engländer“, wie sie hier gebraucht worden sei, verzeihere sich der Vorwurf der Gemeinheit und Niederträchtigkeit und es verurteilte den Angeklagten zu 30 M Geldstrafe.

Tarmstadt, 19. Dez. Der Milchhändler Andres aus Gundershausen hat es lange Zeit verstanden, die Rührungsmittelekontrolle hinter sich zu führen, da seine Milch immer einwandfrei war. Schließlich ging er aber doch ins Garn, da er regelmäßig in verschiedenen Wirtschaften Wasser bis zu 61 Prozent zugeh. Er wurde vom Schöffengericht zu drei Wochen Gefängnis verurteilt.

Bilsbosen, Bayern. Das vierte Gebot. Vor dem hiesigen Schöffengericht kam kürzlich ein unglaublicher Fall zur Verhandlung. Die Bauerwitwe Karoline Baumgartner in Gunging, welche ein Anwesen im Schöpfungswerte von 120 000—130 000 Mark besitzt, das nur gering mit Schulden belastet ist, hat bis 1. Dezember 1915 ihre 75jährige Mutter, die in ärmlichsten Verhältnissen in Bilsbosen lebende Inwohnerwitwe Karoline Huber, täglich mit 50 Pf. unterstützt. Seit dem genannten Tage verweigert die Tochter ihrer Mutter die Unterstützung mit der Begründung, daß sie für ihre im Felde stehenden Söhne nicht die Kriegsbeträge erhält. Es mußte daher die Armenpflege Bilsbosen für die alte, gebrechliche Mutter sorgen. Wegen Verweigerung ihrer Unterstützungspflicht erhielt die leblose Tochter einen Strafbescheid auf eine Haftstrafe von 20 Tagen. Sie erhob dagegen Einspruch mit dem Erfolg, daß das Gericht die Strafe auf 4 Wochen Haft erhöhte.

### Die weiße Rose

Erzählt von Edith v. Claar.

(Schluß des vorigen Heftes)

In einem kalten Wintertage hielt um die Nachmittagzeit eine glänzende Equipage mit goldenem Wappen vor der bescheidenen Tür einer Blumenhändlerin in der Vorstadt der Residenz. Eine schöne Dame und ein reizendes junges Mädchen stiegen aus. Es ist die Gräfin Salbern und ihre Tochter Clemence.

„Kann ich Fräulein Marie Kruse sprechen?“ fragte eintretend die ältere Dame.

„Die bin ich selbst, gnädige Frau,“ entgegnete ein liebliches Kind von siebzehn Jahren, das hinter einem mit Blumen und frischem Grün bedeckten Tische stand.

„Es freut mich, Sie zu treffen, mein Fräulein, denn wir kommen in einer besonderen Angelegenheit. Meine Tochter hier verheiratet sich übermorgen und wünscht ihr Brautkleid mit weißen Rosen zu schmücken. Nun kann man diese freilich überall haben, bemerke die Gräfin auf dem einigemmaßen verwunderten Blick der Blumenverkäuferin. „Aber wir wollen das beste, was überhaupt anzufinden ist. Und da haben wir in Erfahrung gebracht, daß Sie eine besondere Kultur weißer Rosen besitzen, die nur Sie allein züchten, Blumen, die Sie nur sehr selten vergeben, die Sie gewissermaßen als ein Privilegium hüten. Diese Blumen sollen von seiten, alles überstrahlender Schönheit sein, und da meinten wir — es möge Ihnen, was es wolle.“

„Man hat Ihnen die Wahrheit gesagt, gnädige Frau. Ich besitze einen Rosenstock, den meine hochgeliebte, verstorbene Mutter auf eigene Weise zog und den sie mir hinterließ.“

„Dürfen wir ihn sehen?“

Mit einer einladenden Geste führte Marie die beiden Damen zu dem Rosenstock, an dem zwei eben im Aufblühen begriffene Rosenknospen hingen, die wirklich von bezaubernder Schönheit waren.

### Zwischen Krieg und Frieden

Der Weltkrieg ist an einem kritischen Wendepunkt angekommen. Deutschlands Friedensangebot hat die Geister aller Nationen revolutioniert. Mag auch aus den verschiedensten Gründen heraus der Appell an den Frieden zur Stunde wirkungslos verhallen, es ist doch ein Samen ausgestreut worden, der seine Früchte tragen wird. Unsere Feinde hoffen noch immer auf den Erfolg ihrer letzten Anstrengung, die im Frühjahr 1917 erfolgen soll. Verhüten sie ihr Ohr nicht den Friedenswünschen ihrer eigenen Völker, dann wird sicherlich in einigen Monaten ein heroischer Kampf an allen Fronten ausbrechen. Somit gehen wir einer bedeutungsvollen Zeit entgegen: Entweder wird dem Frieden vorgearbeitet oder wir treten in ein neues Stadium weiterkämpfender Kämpfe. Wie die Entscheidung fallen mag, wir sind bereit. Gewiß wünschen wir den Frieden, aber wenn die Gegner die Hand abweisen, so werden wir weiter kämpfen bis zum ehrenvollen Siege.

Jedenfalls treten wir jetzt in einen wichtigen Zeitpunkt ein. Die Ereignisse werden sich vielleicht überstrahlen, Ueberraschungen sind nicht ausgeschlossen. In einer solchen Zeit ist für jeden deutschen Bürger, für jede deutsche Frau eine gutgeleitete Tageszeitung unentbehrlich. Wir schreiben jetzt Geschichte für die nächsten hundert Jahre. Was jetzt geschieht, was noch geschehen wird, das greift in die Familie jedes Einzelnen ein.

Dauert der Krieg noch länger, dann werden auf wirtschaftlichem Gebiete und neue Anforderungen gestellt werden. Nur durch die Tagespresse ist es möglich, all der Schwierigkeiten Herr zu werden, die sich uns entgegenrücken. Unkenntnis der einschlägigen Bestimmungen schützt nicht vor Strafe, ganz abgesehen davon, daß der Haushalt des Einzelnen nur bestehen kann, wenn die von der Presse veröffentlichten Notizen und Bekanntmachungen beachtet werden.

Trotzdem der Krieg wütet, und wir alle in den Daseinskampf eingestuft sind, hat die

### katholische Presse

ihre hohe Bedeutung. Wir brauchen das nicht durch Einzelheiten zu belegen. Vor allem aber wird nach dem Kriege eine leistungsfähige katholische Presse unentbehrlich sein. Aus all diesen Gründen bitten wir unsere Leser, der

### „Rheinischen Volkszeitung“

auch weiterhin treu zu bleiben und ihr neue Abonnenten zuzuführen, damit wir unsere Ziele nicht nur im Kriege sondern auch im Frieden, der hoffentlich nicht mehr fern ist, erfüllen können.

\* Bezugspreis der „Rhein. Volkszeitung“ für das Vierteljahr 2 Mark 25 Pf., für den Monat 75 Pf., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 67 Pf., monatlich 89 Pf. mit Bestellgeld.

### Aus aller Welt

Oberingelheim. Einen Brief von historischem Wert erhielt in letzter Woche Herr Josef Eismann von hier. Der Brief stammt von Verwandten aus Nordamerika und trägt auf dem Umschlag den Stempel „U-Deutschland“. Er wurde durch das Handelsministerium auf dessen zweiter Referat durch von Amerika hierher befördert.

Worbis (Wiesfeld), 15. Dez. Der Landrat macht bekannt: Trotz des Kuchensadverbotes haben in der Bäckerei von Klingelbier-Herna Kuchen gebacken: Frau Georg Reimann, Frau Heinrich Reimann, Frau Johannes Reimann Jr., Frau Rudolf Reimann, sämtlich in Herna. Der Kuchen ist dem Referat durch Worbis überwiesen, die Bäckerei geschlossen worden.

Düsseldorf. Der Düsseldorf Spar- und Bauverein hat in Düsseldorf-Aller ein Gelände von 7 Morgen zur Erteilung von zunächst 100 Wohnungen, vorwiegend mit vier und fünf Wohnräumen für Familien mit fünf und mehr Kindern bereitgestellt. Land für Gemüsezucht und Stal-

lungen ist vorgesehen; ebenso Spielplätze und ein Kinderhort. In anderen Stadtbezirken plant der Verein ähnliche Zielsetzungen. Zur Beschaffung der nötigen Mittel hat er sich in einem Aufruf an die Bürgerschaft gewandt.

Wachen. Die Stadt hat jetzt mit der Wachs-fabrikation in größterem Umfang begonnen und verkauft durch die Schweinemesser Metzgerei zu 3.10 Mark, Leberwurst zu 2.20 Mark, Blutwurst zu 1.30 Mark und Panbas zu 70 Pf. das Pfund. Als Höchstabgabemenge für den Kopf und die Woche ist ein Pfund Wurst (oder ein halbes Pfund Fleisch) festgesetzt.

Rottenburg. Vom Besuch der Königin von Württemberg erzählt die „Rottenb. Sta.“ folgende niedliche Geschichte: Zwei Kinder, die Zwillinge bilden dasen und die sich, wie so viele andere Kleinen, eine Königin in Krone und Hermelin vorgestellt hatten, äußerten auf dem Heimweg beim Austausch ihrer Eindrücke: „A, so schön wie die Königin ist meine Mama auch!“

Leipzig, 10. Dez. In der letzten Nacht verübte ein etwa 40jähriger Mensch einen schweren Einbruchsdiebstahl bei einem Fleischermeister in der Leipzigerstraße in dem Vororte Schönefeld. Er wurde dabei von zwei Hausbewohnern, dem 45jährigen Bäckermeister Franz Merkel und dem 40jährigen Schlossermeister Karl Bernds überrascht und entflohen. Als der Eindringling dann in der Bergerstraße von seinen beiden Verfolgern eingeholt wurde, konnte er nach langem Handgemenge dingfest gemacht werden. Auf dem Wege der Strafe entlang rief er sich jedoch plötzlich wieder los, zog einen Revolver und tötete seinen Verfolger Merkel durch einen Schuß ins Herz. Bernds verlegte er durch drei weitere Schüsse lebensgefährlich. Der Mörder ist dann in eiliger Flucht unerkannt entkommen.

### Aus der Provinz

Detrich, 18. Dez. Dem Bahnwärter Anton Verber wurde für 25jährige Dienstzeit das Ermerungszeichen in Silber verliehen.

Mittelheim, 18. Dez. Trotz der Kriegszeit konnte der hiesige Weihnachtsfestverein an seine 76 Mitglieder 43000 Mark auszahlen. \* Aus dem Rheingau, 20. Dez. Die Sicherung des Saatgutes an Kartoffeln für das nächste Jahr ist von äußerster Bedeutung und soll deshalb in weitgehendster Weise gefördert werden. Nachdem inzwischen die Regelung des Saatgutverkehrs des Landwirtschaftsministeriums übertragen worden ist, besteht Aussicht auf Zuführung größerer Mengen von Saatgut. Wie wir hören, hat deshalb der Kreisrat die Neuvergebung an die Gemeinden die Aufforderung gerichtet, ihren Bedarf an Saatkartoffeln umgeben anzugeben. Mit Rücksicht auf die drohende Knappheit an Kartoffeln wird auch im Rheingau freies dem Anbau ein größeres Augenmerk als früher zuzuwenden sein. Auch Frühkartoffelsaatgut kann beschafft werden. Soweit die Beteiligten ihre Anmeldungen den Bürgermeistern nicht schon früher haben zugeben lassen, wird dies unverzüglich geschehen müssen.

Lahnstein, 19. Dez. Am 15. Dezember waren 50 Jahre verflossen, daß die preussische Staatsregierung der Rheinischen Eisenbahngesellschaft die Genehmigung zum Bau der rechtsrheinischen Bahnstrecke von Siegburg nach Niederlahnstein erteilte.

Döckel, 19. Dez. Ein erfreuliches Weihnachtsgeschenk haben die Harzwärter ihren Arbeitspensfordern und deren Witwen und Waisen zukommen lassen. Es erhielt jeder der erzherrn 30 Mk., jede Witwe 20 Mk. und außerdem für jedes ihrer Kinder 10 Mk.

Ried, 19. Dez. Auf der Straße Frankfurt-Limbürg hat sich heute früh in der Nähe von Ried ein schwerer Unglücksfall zugetragen. Die Pfostlerer Müller und Wollon, die auf dem Bahnkörper arbeiteten, gerieten unter den gegen acht Uhr vorbeifahrenden Limburger Zug und wurden auf der Stelle getötet.

Rödingstein, 18. Dez. Königsfelden-Riederreisberg-Schmitt. Der Automobilan-schluß nach und von Riederreisberg-Schmitt an die Königsfeldener Züge ist jetzt wie folgt

„Bringe sie mir, damit ich mich zum letzten Male an ihrem Anblick habe.“

Und die arme Marie holte schluchzend den Rosenstock, an dem wie jetzt zwei halb aufgeblühte Knospen prangten und sagte zögernd damit ans Bett tretend: „Mutter, ich nicht der Anblick dieser Blumen dir zu stark? Der Arzt meint —“

„Nicht doch, mein Kind,“ entgegnete sanft die Sterbende, „ich bin während meines ganzen Lebens von Blumen umgeben gewesen und diese, die ich fast wie meine Kinder betrachte, werden mich noch lange, lange überleben. Marie, gib mir, wenn ich gestorben bin — eine in die Hand und laß mich — laß mich damit begraben werden.“

Raum eine Stunde später weinte eine junge verlassene Waise neben der Leiche ihrer Mutter. Diese ward nach einigen Tagen, wie sie es gewünscht, mit der weißen Rose in der Hand, nach ihrer letzten Ruhestätte gebracht. An dem Grabere aber tat die nun gänzlich verlassene Tochter ein Gelübde, welches kindliche Liebe ihr eingefloßt.

Als am nächsten Morgen Marie sich anschickte, ihre täglichen Obliegenheiten zu besorgen, fiel ihr zuerst ein, daß sie der Gräfin Salbern versprochen, die weiße Rose zu schicken. Im Begriffe, sie zu schicken, gewahrte sie zu ihrem unbefreilichen Schrecken, daß während der Nacht die schönste derselben schon einige Wätter verloren und also nur noch eine vorhanden war!

Während sie noch überlegte, was sie nun tun sollte, trat unerwartet der Hausvater in ihre Wohnung und forderte mit rauen Worten die rückständige Rote.

„Ich bin nicht instande, Sie zu bezahlen, mein Herr,“ entgegnete ihm traurig die arme Marie.

„Aber Sie haben doch, wie ich sehe, Geld,“ sprach er, auf die Goldstücke deutend, die noch unberührt auf einem Reifentische lagen.

„Es gehört mir nicht mehr, denn die Rose, welche ich für ein Hochzeitskleid verkauft, ist halb entblättert.“

geregelt: ab Königsfelden Bahnhof: 9.30 Vorm., 1.05 und 6.30 Nachm., ab Riederreisberg 6.00 Vorm., ab Schmitt 12.25 und 5.15 Nachm.

Dadamar, 18. Dez. Gestern abend hielt der Volkverein im Saalbau „Dachschere“ eine gut besuchte Versammlung ab. Herr Kaplan Verabo überbrachte die Grüße des nach immer nicht ganz wiederhergestellten Herrn Reichs-Rats Franz, erinnerte namentlich die Frauen an ihre Pflichten im Kriege und verlas das Schreiben des hochw. Herrn Bischofs, in welchem die Tugenden zum Durchhalten, zur sorgsamsten Verwaltung mit den Lebensmitteln und zur werktätigen Nächstenliebe ermahnt werden. Herr Regens Dr. Hild sprach über: „Der Glaube im Kriege.“ Er schilderte die hingebende Tätigkeit der Weiblichen und sollte den aufrichtigsten Bemühungen des H. Vaters um Wiederherstellung des Friedens das höchste Lob. Herr Kaplan Verabo sprach über die katholischen Missionen. Beide Vorträge, sowie die vorstehenden Tatsichtigungen und Viederlesenden des Missionsvereins fanden den reichen Beifall der Versammlung.

Dahn, 19. Dez. Am morgigen Mittwoch begehen die Eheleute Ferdinand Eisenmenger das seltene Fest der goldenen Hochzeit.

### Aus Wiesbaden

#### Eierverkauf

Wie der Magistrat bekanntgibt, kann die für heute vorgesehene Verteilung der Eier für die Haushaltungen mit den Buchstaben 3 bis 9 nicht stattfinden, da die Eier infolge der Transportverhältnisse teilweise ausgeblieben sind. Es steht zu erwarten, daß sie noch im Laufe dieser Woche eintreffen.

#### Erhöhung der Kohlenpreise

Die preussische Staatsregierung hat sich entschlossen, einer Verteuerung der Kohlen zuzustimmen. Die bisherigen Preissteigerungen während des Krieges waren relativ gering und überschritten in keinem Kohlenrevier 3 Mk. für die Tonne. Die am 1. Januar 1917 bevorstehenden Verteuerungen betragen für Kohlen aus dem Ruhrgebiet 2 Mk. für die Tonne, für West 3 Mk. für die Tonne, aus den Braunkohlenrevieren je 2 Mk. für obersteilische Kohle ebenfalls 2 Mk. Zur Begründung ist zu bemerken, daß die Steigerung der Selbstkosten in der Zeit von Juni 1916 bis jetzt im Durchschnitt mindestens ebenso hoch ist wie die Gesamtsteigerung der Kosten von Kriegsbeginn bis Mitte 1916. Die Preissteigerung ist umso nötiger, als nur dadurch eine weitere Berücksichtigung der berechtigten Lohnforderungen der Arbeiter im bisherigen Maß gewährleistet werden kann. Die Preissteigerung wird sich für Einzelverbraucher nicht allzuviel fühlbar machen. Man kann annehmen, daß sich der Preis für Kohle im Kleinverkauf um etwa 10 Pf. höher stellen wird.

#### Das Abziehen der Hilfsdienstpflichtigen — eine schwarz-weiße Armbrunde

Zu dem Gesetz für den Vaterländischen Hilfsdienst erlassen bereits einige Stellvertretende Generalkommandos allgemeine Ausführungsbestimmungen, und da sie gleichlautend sind, so dürfen sie von der maßgebenden Militärbehörde angeordnet sein. In diesen Ausführungsbestimmungen wird u. a. gesagt: Alle bei militärischen Behörden und militärischen Einrichtungen beschäftigten Hilfsdienstpflichtigen und weiblichen Personen erhalten als Abzeichen eine schwarz-weiße Armbrunde mit dem Dienststempel des Stellvertretenden Generalkommandos und mit der Aufschrift „Vaterländischer Hilfsdienst“, sowie einen schriftlichen Ausweis der militärischen Dienststelle, die sie angestellt hat. Die Farben der Armbrunde werden diejenigen des zuständigen Bundesstaates sein, in dessen Bereich die Dienststelle liegt.

Der Hilfsdienst und die Strafgefangenen. Die Einführung der Hilfsdienstpflicht hat die Frage aufgeworfen, ob nicht auch die in den verschiedenen Gefängnissen und Strafanstalten (Zuchthäusern) befindlichen Gefangenen für die Zwecke der Kriegswirtschaft mobil gemacht werden können. Wie die „Tagl. Rundschau“ am unabhängigen Stelle erklärt, wird in bezug auf diese und preussischen Gefangenen die Beschäftigung der Strafgefangenen für die Zwecke der Kriegswirtschaft

„So schicken Sie doch die andere!“

„Die ist seit langer Zeit verkauft, mein Herr, ich darf sie für keine, auch die höchste Summe, nicht veräußern.“

„In dem Falle,“ erwiderte aufgebracht der Hausvater, „machen Sie sich bereit, sofort meine Wohnung zu verlassen. Ich habe keine Zimmer für Leute, die nicht bezahlen können!“

„Ich werde Ihrem Wunsche nachkommen, mein Herr,“ antwortete leise mit bebender Stimme das arme Mädchen.

Eine Stunde später erschien die Gräfin Salbern selbst, um sich nach der weißen Rose zu erkundigen, deren Kaufsumme sie vor kurzem zurück erhalten hatte. Der anwesende Hausbesitzer konnte ihr nur die Auskunft erteilen, daß Fräulein Kruse soeben mit der herrlichsten weißen Rose in der Hand ausgegangen sei.

„Sehen Sie,“ sagte er, „dort unten ist sie!“

„Von unbezwinglicher Neugierde getrieben, folgte die vornehme Dame dem armen Blumenmädchen.“

Der Weg führte durch mehrere Straßen, bis sie endlich den Kirchhof erreichten. Hier suchte Marie einen mit Stein bespannten Grabhügel auf, kniete an demselben nieder, befestigte in dem grünen Gewinde die so sehr begehrte weiße Rose und sagte dabei unter heißen Tränen:

„Mutter, meine geliebte Mutter! sieh! ich bringe dir eine der weißen Rosen, die du im Leben so sehr liebtest und mit so vieler Sorgfalt pflegtest! Nimm sie hin als ein Zeichen meiner Erinnerung an deinen Tod, der mich zur Waise machte.“

Verweilungsvoll umklammerte das junge Mädchen das einfache hölzerne Kreuz.

„Von tiefer Rührung ergriffen, verließ leise die Gräfin den Friedhof, noch ehe sich Marie von ihren Knien erhob.“

Als die junge Blumenhändlerin wieder ihre Wohnung erreichte, um ihr geringes Eigentum aus derselben zu entfernen, trat der Hausbesitzer zu ihr und sagte höflicher, als er bisher gesprochen:



### Eier-Verteilung.

Da die von der Zentral-Einkaufs-Gesellschaft zu liefernden Eier infolge der gegenwärtigen Transportverhältnisse auf der Eisenbahn teilweise ausgeblieben sind, kann die für Mittwoch, den 20. ds. Mis. vorgesehene Eierverteilung für die Haushaltungen mit den Buchstaben

**J bis Q**

nicht stattfinden. Sobald die Eier eingetroffen sind, wird bekannt gegeben, wann die Verteilung stattfindet. Es steht zu erwarten, daß die Eier im Laufe dieser Woche noch eintreffen. Wiesbaden, den 19. Dezember 1916.

Der Magistrat.

### Kleie für Ziegen.

Die Tierhalter können die für ihre Ziegen zugewiesene Melemenge bei der Firma E. J. Meyer und Leopold Marx

hinzu zwei Wochen in Empfang nehmen. (Weitere Benachrichtigung erfolgt nicht.)

Etwas eingetretene Veränderungen in dem Tierbestande sind auf Zimmer 68 - Hofhaus - anzugeben; unberechtigte Meleabnahme ist strafbar.

Wiesbaden, den 19. Dezember 1916.

Der Magistrat.

### Belanntmachung.

Nächsten Donnerstag, 21. Dezember 1916, vormittags 10 Uhr anfangend kommen im Reudorfer Gemeindevald Distrikt 12 Redtenbach, 200 Raummeter Eichenstammholzknüppel zur Versteigerung.

Anfang bei Holzstoß Nr. 1 Der Holzschlag befindet sich nahe der Altmühle.

Reudorf, den 18. Dezember 1916.

Rachel, Bürgermeister.

Wir bitten

### die Sparkassenbücher

noch in diesem Monat gegen Empfangsbescheinigung bei uns abzuliefern.

### Die Zinsen von Schuldcheinlehen

werden von heute an gegen Vorlage der Schuldcheine angezahlt.

Kassenzinsen nur an Werktagen morgens von 8 bis 12 1/2 Uhr.

Wegen der Inventur bleibt unsere Kasse am Samstag, den 20. Dezember geschlossen.

Geisenheim, den 19. Dezember 1916.

### Vorschuß- und Creditverein in Weifenheim

eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht. Dorisch Schlüter.

Für die weitere Dauer des Krieges ist

### Zahnarzt Bieroth

Große Burgstraße 10, mein Vertreter.

Rasche, Zahnarzt.

### Feldbekleidung

für Offiziere und Mannschaften in warmen und wasserdichten Anzügen, Militärmäntel, Windjacken, Feldwesten, Wickelgamaschen, Degen, Seitengewehre, Portepaes, Troddeln, Militärmützen, Helme und sämtliche Abzeichen.

Uniformschneiderei im Hause

### Bruno Wandt

Kirchgasse 36 Fernsprecher 2033

Erste Hilfe für Erledigung aller Verrechnungs-Angelegenheiten.

in Barmen, Hauptstr. Berlin, Pilsener / Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin.

\* Detekti-Zukunft G. m. b. H.

Wiesbaden, Langgasse 28/30, Ecke Römerstr. 1

in Barmen. \* Beobachtungs-, Auskünfte, Überwachungen, Ermittlungen.

### Kinder-Bewahr-Anstalt

Wiesbaden, Schmalbacherstraße 81.

Unsere Weihnachtsbescherung findet am Sonntag, den 24. Dezember d. J., nachm. 4 Uhr statt. Freunde und Gönner unserer Anstalt, sowie die Angehörigen unserer Pflegslinge laden wir hierzu herzlich ein.

Der Vorstand.

### Pelzhüte

Pelzfragen, sowie Pelzwaren aller Art werden nach der neuesten Mode angefertigt. Tadellose Ausführung, billige Berechnung. Jenny Ratter, Wiesbaden, Reichstraße 11

### Upland

Einlegefleisch und 2 Käser zu verkaufen. A. Faust, Reudorf, Weg.

### Schöne Hannoveraner Ferkel und Läufer Schweine

in gr. Zahl zu h. Fertiger in Schriesheim, Biederstr. Straße 23.

### Ein kräftiger Junge faun los

Schmiede-Handwerk sofort erlernen bei Luf- und Eisenmeister Georg Alth in Münster bei Höchst am Main.

### Entlaufen!

2 junge Dachhunde, von Farbe gelb. Dem Wiederbringer gute Belohnung. Eigentümer: Jakob Kopp Reudorf im Rheingau.

Unf. gut schäumend, fest, weiche Seife 1/2 Pf. nur Philippstraße 33 pt. 1.

Blavierstimmer (Mund) empfiehlt sich Joseph Nees, Wiesbaden Dreyerstr. 28. Tel. 5983. Best. auch nach Ausland.

### Kurhaus zu Wiesbaden

Mittwoch, den 20. Dezember, nachmittags 4 Uhr. Abonnements-Konzert des Musikkorps des Ersatzbataillons Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 80. Leitung: Kapellmeister Daberland. 1. Deutschland für den Reich (H. Blumenthal). 2. Jubel-Ouverture (E. Bach). 3. Königslied aus „Sigurd Jorsalfar“ (H. Frig). 4. Wiener Blut, Walzer (Joh. Strauß). 5. Fanfare aus Brülls Oper „Das goldene Kreuz“ (Hofmann). 6. Erinnerung an R. Wagner's „Tannhäuser“ (Gunn). 7. Weidmanns Lieblingslieder. 8. Vortour (Kellner). \* Abends 8 Uhr: Abonnements-Konzert des Musikkorps des Ersatzbataillons Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 80. Leitung: Kapellmeister Daberland. 1. Klar zum Geleit, Marsch (Thal). 2. Ouverture zur Operette „Dichter und Bauer“ (H. S. Suppe). 3. Rosenlieder 1-5 (H. v. Callenberg). 4. Abendmahl auf der Höhe, Walzer (O. Petz). 5. Zug der Frauen zum Künstler aus der Oper „Athena“ (R. Wagner). 6. zweite Finales aus der Oper „Kaiser, die Tochter der Luft“ (Bach).

### Königliche Schauspiele.

Wiesbaden, Mittwoch, 20. Dezember, abends 7 Uhr: Die Rabenheuerin. Schauspiel in vier Akten von Ernst von Wildenbruch. Personen: Hilke Jeronimus, Ritter von Rabenstein; Herr Eberth; Verlahe, seine Tochter; Fr. Bah-Jammer - Dietrich; Witfrau von Agawang, seine Schwelger; Frau Paul - Carloline Beller; Herr Rodius, Antoinette Beller, sein Bruder; Herr Wehmann, Großkassier und Sekretär von Kugzburg; - Helmine, aus dem Haus Grander, Bartolomeus Frau; Fr. Fiedelstein - Bartoline Beller (der junge); Carloline und Helmine Sohn; Herr Albert - Ulrich, aus dem Hause Meißner in Nürnberg, des jungen Bartolomeus, Beller Verlobter; Frau Doppelhauser - Georg von Freyberg, Stadtrat von Kugzburg; Herr Schwab - Baumfischer; Herr Klopff, Schulz Geiler; Herr Jacoby (Battister) in Nürnberg, Besitzer der Ursula Meißner; - Frau von alle Dienersin im Hause Beller; Fr. Müller - Herr Fannmacher, Knacht des Ritters von Rabenstein; Herr Ehren - Der Weidmann, Knacht des Ritters von Rabenstein; Herr Bolin - Der Schwarze, Knacht des Ritters von Rabenstein; Herr Vogel - Der Freischütz, Knacht des Ritters von Rabenstein; Herr Andriens - Der Henker von Kugzburg; Herr Warte - Ein Beller'scher Kriegermann; Herr Schick - Ein Kugzburg'scher Stadtrat; Herr Schmidt - Ein Kugzburg'scher Stadtrat; Herr Schäfer. - Nach dem 2. Akt tritt eine Pause von 15 Minuten ein. Ende etwa 9.30 Uhr.

### Residenz-Theater

Wiesbaden, Mittwoch, 20. Dezember, nachm. 3.30 Uhr: Frau Holle. Märchenstück in vier Akten von Ernst Hill. Musik von Otto Reinhold. Ende gegen 5.30 Uhr. \* Abends 7 Uhr: Die Schöne und das Biest. Märchenstück in vier Akten von Jean Cocteau. Ende nach 9 Uhr.

Thalia-Theater Mod. Hauptplatz. Täglich nachm. 4-11 Uhr. Best. nachm. 8-11 Uhr. Sonntag, den 22. Dez. nachm. 2-4 Uhr. Jugend-Vorstellungen in kleinen Saal. Sonntag, den 24. Dez. Die Dämonen. Magdalena mit Theo Sandberg.

## Weihnachts-Geschenke

für den persönlichen Gebrauch in reicher Auswahl.

### Toilette-Tisch-Garnituren

in Schildpatt, Silber, Halbsilber, Elfenbein, Ebenholz, Zelluloid und Kristall von Mk. 2.50 an bis zu den feinsten Ausführungen.

### Haarschmuck

in Schildpatt, Horn und feiner Schildpatt-Nachahmung.

### Nagel-Etuis

schön und zweckmäßig zusammengestellt, in Schildpatt, Silber, Elfenbein, Ebenholz und Bein von Mk. 3.50 an.

### Rasier-Garnituren und Rasier-Spiegel

auch fürs Feld sehr geeignet, in allen Preislagen.

### Taschen-, Hand- und Stell-Spiegel

in Schildpatt, Silber, Halbsilber, Elfenbein, Ebenholz, Zelluloid, Holz und Nickel in den verschiedensten Größen und Formen von Mk. 0.25 an.

### Ranchverzehrer

zur Beseitigung des Zigarrenrauches und Reinigung der Zimmerluft, mit Pistill-Zylinder von Mk. 7.75 an.

### Kristall-Zerstäuber

für Kölnisch Wasser und Parfüm.

### Kristall-Puderdosen

### Badesalz- und Lavendelsalz-Gläser

in glattem Stiel-Sternschiff usw.

### Alabaster-Dosen und Schalen

in rosa, hellblau, gelb usw., ein Schmuck für den Toilette-Tisch, von Mk. 0.80 bis 17.50.

### Parfümerien

eigene Erzeugnisse und andere bekannte Marken, in reicher Auswahl und jeder Preislage.

## Dr. M. Albersheim

Fabrik feiner Parfümerien - Spezialhaus für Toilette-Gegenstände

Wiesbaden, Wilhelmstr. 38

Frankfurt a. M., Kaiserstr. 9

Fernsprecher 3907

Fernsprecher Hanna 2561

Reich illustrierte Preisliste kostenlos.

# S.GUTTMANN

Das Spezialhaus für Damen-Konfektion und Kleiderstoffe - Wiesbaden, Langgasse 1-3

## Als schönes Weihnachtsgeschenk

von bleibendem Werte empfehle aus meinem reichhaltigen Lager **Brillant-Ringe, Ohr-ringe, Anhänger, Brochetten, Vorsteck-Nadeln, Uhr-Armaänder** in Platin und Gold, mit und ohne **Brillanten**, auch solche in **Silber, Tula** und **Double**.

**Damen-Taschen und -Börsen.** **Trau-Ringe.**

Reelle Bedienung.

Billige Preise.

Nur Langgasse Nr. 42

(Hotel Adler, gegenüber der Bärenstrasse).

Fernsprecher 2331.

### Joh. Kühn,

### Juwelier und Goldschmiedemeister

Inhaber der goldenen Medaille und Ehrendiplom.

Bitte meine Schaufenster zu beachten.